Liebe Pfarrkinder!

Die Weihnachtsglocken läuten wiederum die heilige Christnacht ein! Derselbe Engelsgesang, der vor über 1900 Jahren auf Bethlehems Fluren erklang, trägt seine himmlische Melodie auch dieses Jahr in aller Menschen Ohr und Herz: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Dieser Himmels- und Engelsgesang, diese Frohbotschaft ist das Echo, der Widerhall der unbegreiflichen und endlosen Liebe Gottes zu den Menschen. Die zweite Die zweite Person der Heiligsten Dreifaltigkeit steigt aus Himmelshöhen herab und zieht wie ein Gewand das Fleisch der Menschen an: "Dies schönste der menschlichen Kinder, ist Gott in die Menschheit gehüllt, es weiht sich zum Mittler der Sünder, von himmlischer Liebe erfüllt". Liebe und Freude in die Herzen der armen sündigen Menschen zu bringen, ist Jesus Christus selber Mensch geworden. "Gottes Sohn, o, wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, Christ, in deiner Geburt!" Die Stunde der Rettung hatte geschalgen: Gott liegt als Mensch in der Krippe mit der Sündenlast der Menschheit beladen, sühnt für alle Frevel und Verbrechenr, 33 Jahre später am Kreuz hängend und zerreisst den Schuldschein: Die Menschen sind wieder Kinder Gottes und Erben des Himmels.

"Ein Kind gebor'n zu Bethlehem, es freuet sich Jerusalem, hier liegt es in dem Krippelein: ohn' Ende ist die Herrschaft sein!" Ja, sein ist die Macht und die Herrlichkeit, denn, er ist es, der alles gemacht: "Himmel, Erde, Luft und Meere sind erfüllt von deinem Ruhm, alles ist dein Eigentum!" Und doch liegt der Erlöser in denkbar grösster Armut in einem Krippelein, nichts besitzend das er sein eigen hätte nennen können! Kein anständiges Zimmer, kein niedliches Bettlein — nichts — in einer Krippe liegt er, in einem Stall, in dem der Ochs und Esel angebunden sind: wer doch diese Armut, dieses freiwillige Verzichten begreifen und verstehen könnte?

Welch grosses wunderbares Beispiel der Armut, der Entblösstheit, der Sühne, gibt uns das menshcgewordene Gotteskind! Er ist arm, weil er Busse tun will; er verzichtet, weil die Güter dieser Erde den Menschen zur Sünde verleiten, sein Herz verstricken und von Gott abwenden. — Und wir? — Sind es nicht wir, die gesündigt haben, verloren und irregegangen sind? Und — lieben wir die Armut als eine Tugend, die uns allen so bitter notwendig ist? Wollen wir nicht alles besitzen, alles gewinnen, den Himmel schon auf Erden haben — und vergessen ganz, dass wir eine Schuld, die grosse Schuld unserer Sünden abtragen müssen? Die Tugend der Armutsliebe, das freiwillige Verzichten auf das was irdisch, diesseitig und vergänglich ist, ist der erste und notwendige Schritt der Busse — ist die unbedingt notwendige Tugend dem armen Gottessohn zu gefallen und der Früchte der Erlösung teilhaftig zu werden! Ertragen wir darum in Geduld und im Geist der Sühne die augenblickliche Not, das Fehlen so mancher Dinge, die uns das Leben vielleicht angenehmer gestalten könnten; so arm wie Jesus im Stalle zu Bethlehem bist du noch lange nicht und du wirst kaum je wie er sagen können: "Der Menschensohn besitzt nicht einmal einen Stein zum Eigentum, auf den er sein Haupt niederlegen könnte." Suchen wir höhere Güter, unvergänglichen Reichtum, den Rost und Motten nicht vrzehren, damit, nachdem wir auf die Vergänglichkeit verzichtet, wir uns mit Jesus der unvergänglichen Herrlichkeit im Himmel einst freuen können und dürfen. Dann wird der Engelsgesang sich an uns bewahrheiten und erfüllen: "Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

Diesen Frieden und ein fröhliches Weihnachtsfest
wünschen Euch von Herzen
Eure Priester.

Liebes Weihnachts-Jesulein!

Es steht trotz tausend Aber und Doch
Dein Kripplein in unsrer Mitte noch.
Und wenn wir uns sonsten auch kräftigst bestrampeln,
Bekämpfen, belügen, betrügen, behampeln,
Bosnigelig alles zu Leide tun,
Wie zornige Igel, nicht eher ruh'n,
Bis wir uns herzlich wehe getan:
Just in der Weihnacht bricht dieser Wahn!
Kaum, dass die Weihnachtssterne flammen,
Bricht unser Adam machtlos zusammen.
Siegreich stehst Du in unserer Mitte,
Siegreich durch die Hilflosigkeit Deiner Bitte;
Gern gibt ein jeder die erbettelte Lieb
Dir himmelentlaufenem Herzensdieb.
Und wenn wir auch sonsten knausern und karren,
Für Rost und Motten zusammenscharren,
Kommst Du in adventstillen Stunden
Zu uns auf Deinen Bettelrunden,
Da fühlen wir's in unseren Herzensschächten
Sich rühren wie von heimlichen Mächten,
Als würde das Paradies in uns wach,
Als bezöge ein Engel sein Throngemach:
Es muss alles Ungute langsam verstummen.
Und mit dem unvermeidlichen Brummen
Werden verstohlen und sacht
Päcklein zusammengemacht
Für arme Kinder oder sonst für wen,
Denn zu Weihnachten hassen wir das System.
Und wenn wir auch sonsten gröhlen und trotzen,
Von Galle und Selbstsucht starren und strotzen:
Vor Deinem Kripplein wird abgebaut,
Was sich an Bösem hat angestaut,
Und heimlich — die Menschheit ist noch immer verzopft! —
Manch heisses Tränlein zur Erde tropft
Und glitzert und glänzt und funkelt,
Und manch heiliger Engel munkelt,
Dass die Menschen bitten um Verzeihen,
Wieder ihr Herz an den Himmel verleihen,
Dass sie nach allem Schwürebrechen
Dir wieder ernsthafte Treue versprechen.
Und kommt Neujahr dann mit Sorge und Plage,
Und bringt es Sonne und Regentage:
Heimlich flammt — jedes Herz kommt darauf —
Deine Krippengnade rettend auf ...
So lebt die Welt, jahraus, jahrein
Von Deiner Krippe, lieb Jesulein!

Zyrill Fischer, O.F.M., Tirol.




Wechsle dein Papiergeld um!

Sieh, wenn ein Gesetz im Land verkündigt würde, alles Papiergeld habe nur dieses Jahr noch Gültigkeit; bis zum 1. Januar aber kann jeder all sein Papier gegen Silber bei der Staatskasse auswechseln. Da würde jeder sein Papiergeld zum Kassierer tragen und nicht bis Neujahr warten, weil es da nichts mehr gilt. — Gerade so ist es mit allem Geld und Gut. Gott hat jedem Menschen eine Zeit gesetzt, von wo ab all sein zeitliches Gut keinen Heller mehr gilt, die Zeit des Todes. Du kannst aber vorher dein zeitliches Gut noch auswechseln an Geld, welches in der Ewigkeit einen Wert hat, nämlich gute Werke. Ueberlege dies wohl und bedenke, dass du nicht weisst, ob dein Neujahr nicht schon vor der Türe steht.

Alban Stolz.

Die grosse Weihnachtsfreude

SELIG, selig, wer atmet und lebt in dieser hohen Stunde! Durch Jahrhunderte haben gewaltige Propheten und mächtige Könige sich gesehnt, Weihnachten zu schauen, ehedem sie starben: das Licht ihrer Augen erlosch; mit ungestilltem Verlangen mussten sie in die Grube steigen zu ihren Vätern. Uns ist das Glück und Heil zuteil geworden.

* * *

Während hoch die Sterne flammten am nächtlichen Winterhimmel, flog ein Engel übers Dorf, und seine glockenhelle Stimme sang: **"Ich verkünde euch eine grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!"** O wunderbare, heiligsüsse Botschaft! Das Menschenkind in stiller Kammer hört den Klang, und es weiss nicht, ist es Wonne oder Weh, was ihm mit starker Rührung die Augen feuchtet. Wer einen Heiland nötig hat, der lebe auf wie eine Blume, die nach Kälte und Finsternis am Morgen ihren Kelch öffnet der aufgehenden Sonne! Dem von Sünde, von Armut, von Mühsal Bedrängten ist grosse Freude verheissen: der neugeborene Erlöser schenkt sie ihm.

Wer ist kein Sünder? Wer geht nicht schwer und gebückt unter der Last seiner Schuld? O Mensch, in vielfacher Gestalt hat das Böse über dich Macht gewonnen, als Eitelkeit, als Sinnlichkeit, als Zorn, als Hass, als Geldsucht, als Trägheit. Dein Gewissen ist nicht frei und rein wie ein junger Maienhimmel, und darum ist auch dein Gemüt nicht froh, sondern von Trauer umwölkt. Vielleicht ist dein guter Name vor der Oeffentlichkeit in Brüche gegangen. O du möchtest ein beseres Leben führen, eifrig und unter Tränen hast du schon die Aenderung versucht; aber die Glut der Begierde und die Macht der Gewohnheit ist stärker, und du musst in jene uralte Klage ausbrechen: "Nicht das Gute, was ich will, tue ich, sondern ich tue das Böse, was ich nicht will . . . Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?"

Hört ihr, wie der Engel singt? "Ich verkünde euch eine grosse Freude." Das geht uns an, die wir unter dem Druck und Joch der Sünde seufzen. "Erschienen ist die Gnade Gotes, unsers Heilands, allen Menschen — der sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse." Geht zur Krippe, dort findet ihr diesen Heiland, durch den ihr Vergebung und die Kraft neuen Lebens empfangen könnt!

Gedenket, wie der himmlische Vater in der ersten Christnacht seinen geliebten Sohn liegen sah auf Heu und Stroh, in Kälte und Wind, frierend und zitternd an den kleinen Händen und Füssen. Und dieses Kind bot schon in der Morgenstunde seines irdischen Wandels sein beginnendes Leiden dem Vater dar für uns arme Sünder. Wenn ein Sünder in jener Christnacht gekommen wäre, hätte den Gottessohn auf die Arme genommen und wäre mit ihm wie mit dem grünen Oelzweig des Friedens seinem beleidigten Schöpfer und Richter entgegengegangen, glaubt ihr, dieser hätte ihm die Verzeihung abgeschlagen? Nein, nein, das wäre seinem Herzen unmöglich gewesen. Und wie damals ist der himmlische Vater noch heute gesinnt und immer bereit, dem Reumütigen Gnade zu schenken. Wen seine Sünden plagen, der trete in den Stall, hebe das Kind auf seinen Arm und spreche: Blick an, du mildreicher Vater, deinen eingeborenen, wesensgleichen Sohn, der um unseres Heiles willen ein Mensch geworden ist! Blick an die Zähren, die er vergisst. Blick an die Armut, die er in der Futterkrippe und den Windeln leidet! Blick an die Kälte, die er aussteht! Blick an die feurige Liebe, die er zu uns trägt! O allergütigster Vater, der du ja selbst deinen Sohn zu unserm Heil in dieses Elend hingegeben hast, erzeige mir deine Barmherzigkeit!

Keiner ist, der in der Weihnacht am Herzen des himmlischen Vaters anklopft und nicht hoffen dürfte, dass er vollen Nachlass seiner Vergehen und kräftige Gnade zur Besserung erlange. Wie schwach auch noch dein guter Wille sein mag und wie stark dich die eingewurzelte Gewohnheit schreckt: fasse Mut und beginne mit neuem Vertrauen! Denn es steht geschrieben: "Allen, die ihn aufnahmen, hat er die Kraft gegeben, Kinder Gottes zu werden" (Jo. 1, 12.)

Sünden und Leidenschaft bleiben für alle Zeiten die schwerste Last, aber auch die Armut kann zu einem Bergesdruck werden, unter dem ein Mensch nicht froh werden, niemals lachen kann. Wie ist der Arme oft so gering geschätzt und verachtet, und wie bitterlich tut dies weh! Schon der kleine Säugling einer kinderreichen armen Familie kann es hören, wenn er es auch nicht versteht: "Du wärest besser auch nicht da!"; oder: "Dir geschähe auch ein guter Tag, wenn du bald wieder gingest!

Ihr harten, törichten Reichen, dann hätte wohl auch der Erlöser nicht geboren werden sollen, Denn so geringe Leute, obwohl aus dem ältesten Adel des Landes, waren Maria und Josef, dass der Wirt in Bethlehem sie abwies. Er hatte andere Gäste, die besser zahlten und mehr verzehrten. So mussten sie für die kalte Winternacht im Viehstall einen warmen Unterschlupf suchen. Ihr Reichen, wäre dieses Kind nicht da, könnte euch dann all euer Geld von den Sünden erlösen und in den Himmel hinauf bringen?

Und darum hatte der Eingeborene des Vaters nicht, wohin er sein Haupt legen konnte, darum nahm er sich mit solcher Liebe der Armen, Unterdrückten und Verachteten an, damit die Welt erkenne, dass der Wert eines Menschen in etwas ganz anderem liegt als in Vornehmheit und Besitz, nämlich in der Gottebenbildlichkeit und Gotteskindschaft der Seele. "Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, dass wir Gottes Kinder heissen und sind!" Heute an Weihnachten beherzigt alle dieses Wort! Ein frommer Taglöhner ist millionenmal mehr wert als der unfromme Millionär. Wer seiner Geringfügigkeit wegen auf Erden wenig gilt, der soll seinen Stolz und seine Freude darin setzen, "dass sein Name im Himmel geschrieben steht."

Der Heiland ist an erster Stelle den Armen, den Mühseligen und Beladenen erschienen. Seht die Hirten auf dem Felde! Diese Leute hatten es wahrlich auch nicht leicht in ihrem Dasein. Selbst ein ordentlicher Schlaf ging ihnen ab, sie mussten ja hüten und Nachtwache halten bei ihrer Herde. Da werden sie mitten aus ihrer Mühe und Sorge vom Engel an die Krippe gerufen. Und sie schauen dem Gotteskind in die ewigkeitstiefen, lächelnden Augen. Jetzt hebt für sie ein neues Leben an voll des Frohsinns und Glücks.

"Die Hirten kehrten zurück und lobten und priesen Gott," sagt das Evangelium. Jesus, der Gott und Erlöser und Seligmacher, war in ihren harten, trüben Alltag getreten, und nun gehörten alle Gedanken, alle Liebe und Sehnsucht ihres Herzens ihm. Das machte sie froh. Und Jesus will auch dich froh machen. Geh nur hin und verdemütige dich vor seiner Krippe.

"Siehe, Ich verkündige euch eine grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird." Ja, so sang in nächtlicher Stille der Engel. Allen ist Freude verheissen, allen ohne Ausnahme, den Sündern, den Armen, den Mühseligen. Kommt zur Krippe und holet sie euch dort, die grosse, beseligende, himmlische Freude!

"Kindelein im Stall, mach uns selig all!
Kindelein im Stroh, mach uns froh!"

—o—

Das Christkind

Alle Jahre wieder kommt das Christuskind
Auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus,
Geth auf allen Wegen mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite still und unerkannt,
Dass es treu mich leite an der lieben Hand.

—W. Hey.

—o—

Das ist das eigentliche charakteristische Kennzeichen wahrhaft grosser Männer, dass sie auch in der Nähe besehen gross bleiben.

(Seb. Brunner, "Woher? Wohin?")

DIE ERSTE KRIPPE

WENN du, lieber Leser oder liebe Leserin, zu Hause in der Pfarrkirche vor der Krippe kniest und andächtig, fromm zum Jesukindlein betest, ist dir wohl schon jene heilige Zerstreuung in die Gedanken gekommen: "Wer mag wohl die erste Krippe gebaut haben?" Die Antwort auf diese Frage ist nicht sehr schwer. Was stellt das Kripplein vor? Jenen Ort, an dem der Welterlöser geboren wurde. Jener Stall war jedoch arm und elend. Wer konnte nun jene Stelle so sehr lieben um sie durch eine alljährliche Darstellung wieder ins Gedächtnis zu rufen. Nur der, welcher aus Liebe zum Heiland die Armut vor allen Tugenden am meisten schätzte: der Seraph der Armut, der heilige Franz von Assisi.

St. Franziskus, der Armut des Heilandes im Bethlehems Stall gedenkend, entbrannte von unsäglicher Liebe zu Jesus, die nie in seinem Herzen erlosch. Beschenkte ihn doch der Heiland, als Lohn für diese Liebe, mit den heiligen Wundmalen.

Aber St. Franziskus liebte den Herrn nicht nur selbst. Sein Herz entbrannte von Eifer, dass alle Menschen ihn lieben. Um sie zu solcher Liebe anzuspornen, gedachte er ihnen die grosse Armut des Weltheilandes bei seiner Geburt vor Augen zu stellen. Denn wessen Herz wäre wohl nicht von Mitleid gerührt und von Liebe entbrannt beim Anblick des lieben Jesukindes in seinem armen Kripplein. Wer wird solche Liebe nicht zu vergelten suchen, solch grosse unbegrenzte Liebe nicht mit Gegenliebe zurückerstatten wollen!

Es war im Jahre 1224, als der hl. Franziskus beschloss, die Feier der Weihnacht in solcher Weise zu begehen, damit das Volk daraus den grössten Nutzen schöpfen könne. Der Papst erlaubte ihn eine solche Feier und Franziskus besprach die Sache mit einem gewissen Signore Giovanni.

Er sprach zu ihm: "Ich möchte das Andenken an die Geburt des Herrn Jesu so begehen, dass jeder seine Armut vor Augen hat. Bereite also alles vor wie ich es dir sage: Krippe, Stroh, Ochs und Esel." Giovanni richtete alles wie es Franziskus erbeten hatte.

Es nahte der Freudentag. Zur bezeichnenden Stunde stieg vom umliegenden Berge eine grosse Menge Volkes herab, an dessen Spitze die Brüder der benachbarten Klöster gingen. Alle trugen brennende Fackeln und sangen religiöse Lieder. Mitten im Wald war eine Krippe aufgerichtet, in welcher sich Stroh befand. Auch ein Ochs und ein Esel waren dabei. Die Krippe diente zum Altar, auf welchem die hl. Messe dargebracht wurde. Die frommen Gesänge schallten durch Wald und Flur. Ein Klostergeistlicher las die hl. Messe. Der hl. Franz diente als Diakon und sang mit feierlicher Stimme das Evangelium. Dann hielt er eine Predigt von der Geburt Jesu. Im Entzücken unbeschreiblicher Liebe nannte er den Heiland "Das Kindlein von Bethlehem" und sprach diesen allerheiligsten Namen mit dem Gefühle der tiefsten Demut aus.

An jenem Orte erbaute man später eine Kapelle. Von da ab errichteten die Klosterbrüder mit Erlaubnis des hl. Vaters immer am hl. Weihnachtsfeste in ihren Kirchen eine Krippe. Später ging dieser Gebrauch auch auf andere Kirchen, Kapellen und sogar auf Häuser über. Mit den Krippen in engem Zusammenhang sind die Weihnachtslieder, welche fromme Männer verfassten und bei den Krippen mit dem Volke sangen zur Ehre des Jesuskindes und seiner heiligen Pflegeeltern.

---o---

Sei fröhlich mit den Fröhlichen

Die christliche Liebe besteht nicht in leeren Worten, nicht bloss in freundlicher Ansprache, sondern in werktätiger Teilnahme, z. B. Linderung der Armut, Unterstützung der Kranken, Schutz der Gefährdeten; man soll den Bedrängten beistehen, soll weinen mit den Weinenden, sich freuen mit den Fröhlichen. Auch dieses ist ein Akt der christlichen Charitas. Man könnte meinen, es sei etwas Unbedeutendes um dieses Fröhlichsein mit den Fröhlichen. Im Gegenteil, es ist etwas Grosses, es ist das Erzeugnis einer Philosophenseele.

Man kann siele finden, die herbere Pflichten erfüllen, zu jenem Frohsinn aber nicht die Kraft haben. Viele weinen mit den Weinenden, aber mit den Frohen froh zu sein, dazu bringen sie es nicht mehr, sondern sie vergiesen Tränen, wenn andere fröhlich sind. Das is dann die Scheelsucht und der Neid. Es ist also keine kleine Tugend, mit dem frohen Bruder sich zu freuen, es ist eine grössere Tugend als das andere, das Weinen mit den Weinenden, ja selbst eine grössere als die Hilfeleistung in gefährlicher Lage. Viele bringen es über sich, mit dem Nächsten eine Gefahr zu teilen, das Glück des Nächsten aber vertragen sie nicht. Ein solcher Tyrann ist der Neid

NACH ALTEN LEGENDEN

NEBEN der alten Kirche liegt der stille Friedhof. Der kurze Wintertag ist über ihn hingegangen, und der letzte Sonnenstrahl verglüht auf der feinen Schneedecke. Die Dämmerung kommt. Sie bläst alles helle Licht aus und schlägt eine geheimnisvolle Brücke in die heiligste aller Erdennächte.

Das tiefe Schweigen geht über den Friedhof, über die vielen weissen Grabsteine.

Es steht ein Kreuz in der Mitte. Als ob es die Wache hielte, steht es da. In Goldbuchstaben glänzen die geheimnisvollen Worte darauf von den Toten, die nicht gestorben sind.

Vor dem Kreuz blüht eine Christrose. Sie hebt ihr weisses Gesicht über die silberne Schneedecke und schaut mit goldenen Augen zu den funkelnden Sternen.

Die Christrose steht ganz allein in der Stille der Nacht. Alle andern Blumen schlafen ja, and der Schnee deckt sie zu. Aber sie blüht. Es musste doch eine da sein, um das Christkind zu erwarten.

Wie eine kleine weisse Seele steht sie in der Kälte der Nacht, Jesuleins treuestes Blumenkind. Das in Schnee und Eis sehnsuchtsvoll ausharrt. Das in seinem goldenen Herzen süsse Träume birgt und im Schweigen der Winternacht leise und fein von dem holden Kindlein erzählt.

Da lauschen alle die Blumen, die der Schnee zudeckt, die Sperlinge und Meisen, die Rotkehlchen und Finken. Ja, die alten Raben ducken sich in der Pappel an der Mauer und lauschen der süssen Stimme, die wie ein Glöcklein durch die Nacht geht.

Und auf der Höhe steht der Bergwald und rührt sich nicht. Er hat den Quellen verboten zu singen, und die Bäche dürfen nicht rauschen. Sie würden's auch so nicht tun. Denn die Wunderstimme der Christrose singt durch den Wald, und die erzählt ja vom Christkind. Erzählt von der wunderbaren Stunde der heiligen Nacht, da aller Bann von jeder Kreatur genommen wird. Von der einzigen Stunde, da die Zeit aufhört und Ewigkeit eintritt.

Sie erzählt und wird nicht müde, bis dass die Uhr auf der alten Kirche langsam und feierlich zwölf schlägt. Da fliegt bei jedem Schlag ein goldener Engel über die Welt. Und alle zwölf Engel schweben hinauf und holen das Christkindlein aus dem funkelnden Himmelssaal herab auf die arme, kalte Erde. Das ist die Stunde, da alle Kreatur erlöst, da der Bann genommen ist.

Es geht ein strahlender Schein durch die Nacht. Da wird sie golden und hell wie ein wundervoller Frühlingstag. In fröhlichem Rauschen steht der Wald. Die heimlichen Quellen singen in der Tiefe, und die Bäche und Ströme gleiten in klingenden Wellen durchs Land. Und in den Tälern breiten sich grüne Wiesen mit tausend Blumen. Goldenes Korn wiegt sich im Winde, und der brennende Mohn flammt am Rain.

Wie das Singen seliger Harfen zittern die Winde über die Erde. In unendlicher Freude. Und das sprechende Lied der kleinen Vögel wird nicht still.

Es ist ein Ineinanderklingen aller Stimmen der Schöpfung, eine grosse, einzige Harmonie. Sternenglanz und Sonnengold, silberne Ströme und singende Quellen, wiegendes Korn! Der Winde Stimmen, der Vögel Lieder und der Blumen Atmen, welch ein Lied! Welch ein wunderbares Lied in der Stunde aller Stunden!

Der Duft der weissen und roten Rosen fliegt über den Friedhof. Die stillen Schläfer da unten aber sind erwacht. Sie schieben den weissen Schleier mit strahlenden Händen hinweg und wandeln auf leisen Füssen hin zu der alten Kirke, der Kirche ihrer Jugend.

Dort liegt das Jesulein in seiner armen Krippe. Es lächelt und streckt die Arme aus. Weit offen sind die Fenster. Da kommt der Duft der Rosen, da kommt das goldene Licht, da kommen die Stimmen aller Kreaturen, um das Christkind zu preisen.

In den Stühlen und Bänken aber knien die Erlösten, die in dieser Wunderstunde in der Kirche ihrer Jugend Weihnachten feiern dürfen. Von allen Enden der Erde sind sie gekommen. Von dem nahen Friedhof, darüber der weisse Schleier liegt, vom fernen Osten und vom Westen, wo der Krieg die vielen Gräber grub, vom Norden, wo das Meer sie festhielt und hinabzog. Sie haben alle ihren Weg gefunden. Und nun knien sie hier in den strahlenden Gewändern der Seligkeit und singen die alten, lieben Weihnachtslieder.

Sind sie es wirklich, die so oft hier standen im Hause Gottes? Mit gefurchter Stirne, mit gebeugtem Rücken? Mit dunkeln Gedanken im Herzen? Mit Qual und Sehnsucht und dem Brand der Sünde? Sind sie es, diese strahlenden Gestalten, diese Seligen in den schimmernden Gewändern?

Sie sind es. Und sie wissen, wem der Dank gebührt. Sie strecken die Arme

aus nach dem Christkind in der Krippe, O du Jesulein, du Kindlein, du grosser Gott!

Ist es ihnen nicht nachgegangen auf allen Wegen der Erde? Hat es sie nicht bis an die ewigen Tore geleitet? Man konnte nicht anders, man musste ihm folgen. Und wenn man in bitterm Menschenleid sich von ihm abwenden wollte, stand es da nicht am Wege und sah einem in die Augen: "Sieh, ich habe noch tiefer im Schmerz gestanden. Mein Kreuz war noch schwerer, meine Wunden noch blutender. Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid." Und wenn man die schwarze Sündenschuld in der Seele hatte und seinen, ach, so verzweifelt traurigen Höllenweg trotzig weiterwandern wollte, hielt nicht da das Kindlein mit einem Male das Licht seiner Barmherzigkeit hoch, dass man mit Schaudern den Abgrund sah? Und es streckte die Hände aus: "Komm heim."

"Aber, Kindlein, meine Sünden, meine vielen Sünden!"

Und der heilige Christ sah einen an: "Deine Sünden habe ich ja auf mich genommen. für dich bin ich gestorben."

Und wenn die Menschenseele durch die dunkelsten Wasser ging, wenn die Schmerzenswogen der Verlassenheit, der qualvollen Sehnsucht über ihr zusammenschlugen und die bittere, trostlose Verzweiflung sie hinabziehen wollte, kam nicht da das Christkind über die Tiefe und hob die Seele empor und liess die Sonne seiner Liebe über sie scheinen und sandte ganze Ströme von Segen herab auf das verdorrte Land?

Ja, das Christuskind hatte sie all gerettet.

Und die Chöre der Erlö en gehen jubelnd durch die Weihnachtskirche. O Jesulein, o du Kindlein, o du dreimal heiliger Gott!

Von den Wänden aber funkeln wie Diamanten alle Gebete der Andacht, die jemals im Hause Gottes gesprochen wurden. Und längstverklungene alte fromme Lieder ziehen wie ein goldener Hauch durch die Luft.

Dicht an des Jesuleins Krippe knien die kleinen Kinder. Das Christkind rief sie früh von der Erde fort; nun sind sie lichte Englein und dürfen mit ihm spielen. Und es ist, als habe jemand einen Kranz lebendiger, junger Lilien um die Krippe gezogen. Das Lied der Kleinen aber hüpft wie ein klingendes Wasser durch den wundervollen Chor der Seligen.

Von den Wänden sind die Heiligen herabgestiegen und wollen das Christkindlein anbeten. Da kommt Sankt Katharina mit ihrem goldenen Rad und dem blitzenden Schwert. Und sie legt ihre Krone, ihr Rad und ihre grüne Palme zu des Kindleins Füssen.

Und Sankt Agnes bringt ihr schneeweisses Lamm, Sankt Dorothea ihr Blumenkörbchen.

Es kommt ein schwerer Schritt zur Kirche herein und dröhnt über die goldenen Platten. Das Christkind lächelt, Es weiss schon, wer da kommt. Sein lieber, treuer Riese Christophorus ist's. Da machen die kleinen Engelkinder Platz. Christophorus darf ganz nahe zum Jesulein. Tag für Tag steht er da unten an der Hausecke in der alten Gasse und trägt das Kindlein und wird nicht müde. Er lässt den Schnee fallen und den Regen rauschen, lässt Hitze und Kälte über sich ergehen. Er hält das Gotteskind fest und trägt es mit strahlendem Gesicht. Nur in dieser Stunde braucht er es nicht zu tragen. Aber er kann nicht ohne das Kindlein sein. Und darum kommt er zu ihm in die alte Kirche. Lustig flattern die grünen Blätter an seinem Baumstamm. Und wie das Jesulein ihn lächelnd anschaut, da ist die seligste Weihnachtsfreude in seinem Herzen.

Ach, wer kann das beschreiben?

Tausend Jahre in Not und Leid — ein einziger Blick vom Christkind macht die Seele überströmen vor Glück.

Wie die Kirchentür aber einmal geöffnet ist, kommt ein langer Zug herein. All die alten Heiligen, die am Wege stehn in Wald und Feld, auf Brücken und Stegen, sie alle kommen zum Christkindlein. Es kommt mit ihnen das schlanke Reh. Die weissen Tauben fliegen herein. Es kommen die Schmetterlinge, die wie Blumen sind, die summenden Bienen und die glitzernden Käfer. Alles drängt sich herbei, um das Jesulein zu preisen.

Bis die alte Uhr eins schlägt. Da ist die wunderbare Stunde vorbei. Die Zeit tritt wieder ihre alte Herrschaft an über die dunkle Erde. Erloschen das Licht des Frühlingstages, verstummt die Chöre der Seligen. Die weisse Schneedecke legt sich wieder über den Friedhof, und es ist alles wie früher. Die alte Kirche liegt dunkel. Und es ist kein Licht darin als die kleine Flamme, die nicht erlöschen soll.

Auf dem Kirchhof aber, vor dem Kreuz, auf dem die Worte stehen von denen, die leben, obwohl sie gestorben sind, steht die Christrose in ihrer weissen Schönheit und birgt die herrlichsten Träume in ihrem goldenen Herzen.

———o———

Habe Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen und verlasse dich nicht auf deine Klugheit.

Weihnachtspredigt des hl. Papstes Leo I.

Geliebteste! Heute ist unser Erlöser geboren worden; freuen wir uns! Für die Traurigkeit gibt es keinen Raum an diesem Tage, welcher der Geburtstag des Lebens ist, welcher die Todessfurcht hinwegnimmt und uns Freudenwonne der Verheissung ewigen Lebens verleiht.

Niemand wird von der Teilnahme an dieser Wonne ausgeschlossen. Allen gemeinsam ist der eine Grund zur Freude, weil unser Herr, der Vernichter der Sünde und des Todes, gleichwie er von der Schuld frei gefunden, auch alle zu befreien gekommen ist.

Es juble der Heilige, denn er nahet der Siegespalme. Es freue sich der Sünder, denn er wird zur Verzeihung eingeladen. Es werde ermutigt der Heide, denn er wird berufen zum Leben.

Denn der Gottessohn hat in der Fülle der Zeit, welche die unerforschliche Tiefe des göttlichen Ratschlusses bestimmt hat, die Natur des menschlichen Geschlechtes angenommen, um sie wieder zu versöhnen mit dem Urheber, dass der Erfinder des Todes, der Teufel, durch dieselbe Natur besiegt würde, durch welche er gesiegt hatte.

In diesem für uns eingegangenen Kampfe ist in grosser und wunderbarer Rechtsgleichheit gekämpft worden, indem der allmächtige Herr mit dem grimmigsten Feinde nicht in seiner Majestät, sondern in unserer Niedrigkeit streitet, ihn entgegenwerfend dasselbe Gebilde und dieselbe Natur, die zwar teilhaftig unserer Sterblichkeit, aber frei von jeder Sünde ist.

Von dieser Natur gilt nämlich nicht, was wir von jeder anderen lesen: Niemand ist rein von Sündenschmutz, selbst das Kind nicht, das nur einen Tag auf Erden gelebt hat. Nichts also ist auf diese gar einzige Geburt übergangen von der Begier des Fleisches, nichts ist auf sie ausgeströmt von dem Gesetze der Sünde.

Die königliche Jungfrau aus dem Stamme Davids wird ausgewählt, diese mit heiliger Frucht gesegnet, die zuerst Gottes und des Menschen Sohn im Geiste und dann in ihrem Schosse empfangen sollte. Und damit sie nicht, unkundig des himmlischen Ratschlusses, erschrecke vor der wundersamen Wirkung, erfährt sie es durch des Engels Wort, was der Hl. Geist in ihr wirken sollte. Und nicht glaubt an den Verlust der Jungfräulichkeit, die bald Gottesgebärerin sein soll.

Lasst uns also, Geliebteste, Dank sagen Gott dem Vater durch seinen Sohn im Hl. Geiste, der wegen seiner grossen Barmherzigkeit, in der er uns geliebt, sich unser erbarmt und, da wir gestorben waren in Sünden, uns wieder lebendig gemacht hat in Christus, auf dass wir seien in ihm ein neues Geschöpf und ein neues Bildniss.

Lasset uns also ablegen unsern alten Menschen, teilhabend an den Früchten der Menschheit Christi; lasset uns entsagen den Werken des Fleisches. Erkenne an, o Christ, deine Würde! Teilhaft geworden der göttlichen Natur, wolle nicht in entartetem Wandel in die alte Niedrigkeit zurückfallen.

Bedenke, wessen Hauptes und wessen Körpers Glied du bist. Sei eingedenk, dass du der Macht der Finsternis entrissen, in Gottes Licht und Reich versetzt worden bist.

Der passende Dritte

Doktor Funzerl und Apotheker Puderl sitzen abends im "Goldenen Löwen." Sie wollen Karten spielen, aber es fehlt ihnen der dritte Mann.

"Herr Wirt," sagt der Arzt, "möchten Sie nicht ein wenig Karten spielen mit uns?"

"Ich hab' leider keine Zeit. meine Herren," sagt der Wirt. "Aber zum Herrn Doktor und zum Herrn Apotheker werden wir doch einen passenden Dritten auftreiben. Ich werd' um den Totengräber schicken."

HEILIGE NACHT

Weihnachtsglocken, Friedensglocken,
Welch ein wundervoller Klang!
In Palästen wie in Hütten
Tönt der wonnetraute Sang:
Stille Nacht, heil'ge Nacht!
Alle Jahre kehrt es wieder
Dieses Fest der Christenheit,
Für die Kleinen, für die Grossen,
Klingt so hehr in dieser Zeit:
Stille Nacht, heil'ge Nacht!
Mög' es allen Menschen bringen
Weihnachtsfrieden, bess're Zeit,
Heil und Gnade, Gottes Segen!
Froh erschall es weit und breit:
Stille Nacht, heil'ge Nacht!
Möge nach den Lebenstagen
Sel'ge Weihnacht für uns nah'n,
Wo in gläubigfrommen Schauen
Froh die Seele beten kann:
Stille Nacht, heil'ge Nacht!

o

DES KRANKEN WEIHNACHTS-FREUDE

Nun ist es wieder gekommen, "das frohe, heilige Weihnachtsfest, das ja kein Auge trocken lässt." Auch dein Auge nicht. "Ja, auch das meinige nicht," sagst du, "nur sind es bei mir keine Freuden-, sondern Schmerzenstränen."

Ich glaube es dir und begreife es. Sie sind dir ausgepresst durch das Heimweh nach dem in diesen Tagen doppelt schönen heiligen Gotteshause, mit seinem so feierlichen Weihnachtsgottesdienst, mit seiner ehrwürdigen Krippe. Es sind Tränen, die dich ehren und die das Christkind zu würdigen versteht. Aber doch solltest du durch sie die Freudentränen ob der heiligen Weihnacht nicht ganz verdrängen lassen. Auch du hast Grund zu heiliger Weihnachtsfreude, denn auch dir gilt die Verheissung im letzten Adventsevangelium: — "Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen!" Dir mehr als manchen, welche in diesen Tagen dicht bei der Krippe stehen. Warum? Weil dich der Heiland durch dein Leiden eben führen wollte zur Erfüllung der Vorbedingung für dieses Heil. Das Evangelium nennt sie: "Jedes Tal soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen, was krumm ist, soll gerade und was uneben ebener Weg werden." Diese Wegarbeit wollte Gott in dir vollbringen eben in deinen Leidenswochen und Wegbereiter soll sein eben deine Krankheit. Du spürst es selbst, wie diese Arbeit in dir ausgefallen ist. Du fühlst dich mehr ausgeglichen, mehr gottergeben, mehr gleichförmig mit Gottes heiligem Willen, als in den Tagen deiner Gesundheit. Und du hast zum Krippenbau für das Christkind mehr beigetragen als viele Gesunde. Du kennst wohl den rührenden Brauch, der viele in der Vorweihnachtszeit beschäftigt. Da begnügten sie sich nicht damit, eine Krippe aus Papier, Holz, Stein und anderem Material zu bauen, sie wollen auch das Lager dem Christkind bereiten. Und so legen sie für jedes gebrachte Opfer ein Strohhälmchen auf die Seite und bemühen sich durch möglichst viele Opfer, wenigstens ein Strohlager dem neugeborenen Heiland zu bereiten. Schau, da hast du in deinen Krankheitswochen einen ganzen Strohbund zusammenbringen können. Hast dem ersten Christkind die harte Krippe etwas weicher gemacht. Das ist ihm und dir die beste Weihnachtsfreude.

o

Die Nacht aller Nächte

Du hehrste und hellste der Nächte,
Du wundersam, heilige Nacht,
Dem sündigen Menschengeschlechte,
Hast Licht, Du, und Leben gebracht!
Die Himmel, sie tauten hernieder
Den Retter, Befreier und Held,
Die Erde sich öffnete wieder
Und sprosste den Heiland der Welt.

Im Stall wiegt in seligster Wonne
Maria ihr göttliches Kind.
Das leuchte so hell wie die Sonne,
Wenn hehr ihren Lauf sie beginnt,
Und Josef, in Andacht versunken,
Sich satt an dem Kindlein nicht sieht,
Die Hirten, vor Freude wie trunken,
Begrüssen's mit jubelndem Lied!

WEIHNACHTEN

Kommt, ihr Hirten, kommt, ihr Armen,
Seht das ewige Erbarmen,
Das sich hat uns zugesellt:
Nicht den Königen der Erden,
Hirten will er ähnlich werden,
Er, der Herr der ganzen Welt!

IN stiller Nacht, in einem armen Stall, unbekannt und verborgen der grossen vornehmen und stolzen Welt, nicht den Grossen der Erde, den Kronenträgern und Gewalthabern, sondern armen, einfachen "Hirten erst kund gemacht", in denkbar ärmster und demütigster Form und Gestalt steht vor uns da das Geheimnis der Weihnachtsfeier, jenes Ereignis, welches in seiner Grösse und Bedeutung jedes andere Ereignis unendlich überragt, welches die Erfüllung tausendjährigen Sehnens der Völker, den Anfangspunkt einer neuen Ordnung der Dinge, den Mittel- und Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte bildet, jenes Ereignis, nach welchem wir die Jahre zählen, die Zeiten rechnen, in welchem der volle Strom neuen Lebens, himmlischen Lichtes und göttlicher Gnade, welcher durch die Menschheit befruchtend, beseligend fliesst, seine Quelle hat.

Das Judentum hatte die Ankunft des Messias, das Erscheinen des grossen Heerfuhrers aus dem Stamme Juda, des ewigen Königs aus dem Hause Davids in anderer, prunkreicherer Form sich vorgestellt, und das alte und neue Heidentum, die stolze Wissenschaft und Weltweisheit haben für jenes Bild der Armut und Niedrigkeit im Stalle zu Bethlehem keinen Sinn und kein Verständnis: ein in der Krippe liegender Gott in schwacher Kindesgestalt ist ihnen ebenso eine Torheit, wie ein Gott als Mann der Schmerzen am Kreuze hängend.

Aber was den Geistesstolzen und den dünkelhaften Weisen der Welt verborgen bleibt, das ist den Demütigen, Armen, Ungelehrten im Lichte der Offenbarung kund getan, und Millionen glauben stark und lebendig an das hehre Geheimnis der göttlichen Liebe und Weisheit. Dem christlichen Denken und Fühlen ist die Menschwerdung Gottes die Quelle des Trostes, der Kraft, der Stärke, des Mutes und der Freude, um jede Lebenslast leichter zu ertragen, und das in Armut und Niedrigkeit lebende Volk stösst und ärgert sich nicht an der Armut und Niedrigkeit des menschgewordenen Gottessohnes — o nein, gerade ob seiner Armut und Niedrigkeit erkennt und liebt es im armen Kind von Bethlehem den Welterlöser, den Heiland für das ganze Volk, wie es ja der Engel verkündet: "Siehe, ich verkündige euch eine grosse Freude, die allem Volke widerfahren wird!"

"Allem Volke" — für die grossen Massen des Volkes, nicht bloss für einzelne höhere Klassen musste endlich auch einmal ein Lehrer der Wahrheit, ein Helfer in der Not, ein Sachwalter ihrer Menschenrechte und Freiheit, ein Tröster und Befreier kommen. Und dieses gewöhnliche, niedere Volk bildete ja immer die grose Mehrzahl des Menschengeschlechtes, und in welchem entsetzlich traurigen und unwürdigen Zustand schmachteten im alten Heidentum die grossen Massen, die Sklaven- oder Arbeiterbevölkerung, denn dies war ja bei den heidnischen Völkern fast durchaus gleichbedeutend! In Attika lebten 20,000 griechische Bürger mit 400,000 Sklaven, die Sklavinnen nicht mitgerechnet; in Sparta 36,000 Bürger, 244,000 Heloten und 120,000 Perioken, die im Grunde genommen alle Sklaven waren; in Korinth waren 460,-000, in Aegina sogar 470,000 Sklaven. Und hat sich im hochgebildeten Griechenland oder auch in Rom auch nur einer von den Philosophen oder Machthabern und sonstigen grossen und gefeierten, besten und edelsten Heiden der armen Sklavenmassen erbarmt, für sie ein Wort zur Besserung ihrer Lage oder auch nur zu ihrem Troste gesprochen? Nein, niemand. Und auch in den heidnischen Religionen war für das arme und arbeitende Volk keine Hoffnung und Erhebung und kein Trost zu finden: diese Religionen mit ihren sinnlich üppigen Göttergestalten waren nur für die Reichen und Vornehmen der Erde, sie waren aber keine Volksreligionen.

"An das Volk hat nur einer in Liebe gedacht," schreibt Dr. Hettinger, "jener, der da gerufen: Kommt zu mir, ihr alle, die ihr muhselig und beladen seid, ich will euch erquicken! — Jede Religion, die nicht Religion des Volkes ist, ist eine falsche Religion, denn das Volk bildet die ungeheuere Mehrheit des Geschlechtes, das nach Religion dürstet und ohne Religion nicht leben kann." Und als eine Religion des Volkes hat sich das Christentum von Anfang bis zu dieser Stunde erwiesen, und es ist noch keinem Philosophen oder Staatsmann gelungen und wird nicht gelingen, dem Volk etwas anderes als genügenden Ersatz für das

Christentum zu bieten. Nimmt man den arbeitenden Klassen das Christentum, dann muss man sie auch, falls eine staatliche und gesellschaftliche Ordnung überhaupt noch möglich bleiben soll, von der Teilnahme an moderner Bildung, an staatsbürgerlichen Rechten und Freiheiten usw. ausschliessen und sie wieder in den Stand der alten heidnischen Ssklaverei zurücksetzen und ihnen wieder Sklavenketten anlegen. Von den jammervollen Zuständen der altheidnischen Sklaverei und Erniedrigung hat Christus den Arbeiterstand befreit: möge dieser den Lockungen so mancher moderner, vorgeblicher "Arbeiter-Heilande" und falscher Messiasse gegenüber an der Wahrheit festhalten, dass es auch für den modernen Arbeiterstand in keinem anderen Heil gibt als in Christus, und dass, wie Bischof v. Ketteler geschrieben, "nur Christus und das Christentum dem Arbeiterstand geholfen haben, und dass deswegen auch in Zukunft nur mit Hilfe dieser göttlichen Kraft die soziale Frage gelöst werden kann"! Mögen daher alle Vertrauen und Treue demjenigen bewahren, der um aller Menschen willen hienieden auch das Kleid der Armut und Niedrigkeit getragen, von dessen Macht und Reich aber schon vor Jahrtausenden der Psalmist voraus verkündet hat:

"In seinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens, bis der Mond vergeht. Und er wird herrschen von einem Meer bis zum andern, und vom Fluss bis an die Grenze der Erde. Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker ihm dienen. Denn er wird retten den Armen vor dem Mächtigen. Und gesegnet werden in ihm alle Geschlechter der Erde."

———o———

Was die Mutter uns gewesen,
Steht am Grabstock nicht zu lesen,
Eingegossen wie in Erz
Steht es in der Kinder Herz.

DIE WUNDERNACHT

Nacht! Stille! In den Lüften ein wunderbarer Wohlgeruch, obwohl keine Blumen da sind.

Der Himmel funkelt von Sternen. Einer der schönste, leuchtet wunderbar auf dem Dache eines armen Stalles ausserhalb der Stadt.

Im Stalle ist es hell, trotzdem da kein Licht brennt. Auf armseligem Stroh, in der Krippe liegt ein Kind, in grobe Windeln gewickelt. **Das ist unser Herr und Heiland, Jesus Christus!** Von ihm geht ein Glanz aus, wie von der Sonne. Neben dem Kinde befindet sich die heiligste Mutter und der hl. Josef, der Pflegevater.

* * *

Bei der Tür des Stalles, eine Menge, Arme und Reiche, Hirten und Machthaber, und Tiere drängen sich heran. Jeder will seinen Herrn, das Jesuskind sehen! Sie knien nieder, die Augen an die Krippe geheftet, sich vorzudrängen wagt keiner.

"Dein ist doch die ganze Welt. Dein alles, was schön ist auf Erden und im Himmel. Du konntest einen Palast aus Gold haben. Du wählst Dir einen elenden Stall als Wohnung. Warum, o Herr, warum tatest Du dies?"

Und das Kind Jesus schaut auf sie mit seinen klugen Aeuglein. Obwohl das Mündlein schweigt, verstehen doch all die Umknienden, dass ein Gott sie segnet. Sie verstehen, dass es ihnen antwortet:

"Ich bin in Armut geboren, weil ich euch ein gutes Beispiel geben wollte. Die Armen — das sind meine Brüder. Die sollen auch eure Brüder sein!"

Und seit diesem Augenblick — dem Augenblick der Geburt Jesu — sind schon zweitausend Jahre dahin!

Gottes Segen zum neuen Jahr!

ALLEN seinen Lesern entbietet der Marienbote den herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre.

Unsere heilige Mutter, die Kirche, erlässt am Neujahrstage, dem Feste der Beschneidung des Jesukindes, in der Epistel der Messe (Tit. 2, 11.—15.) an alle Christen einen herrlichen Neujahrswunsch. Ihr Wunsch soll auch der unserige sein!

In der Neujahrsepistel beglückwünscht sie uns vor allem mit den Worten: "Die Gnade Gottes, unseres Heilandes, ist allen Menschen erschienen." Wir mögen uns daher freuen ob dieser unschätzbaren, unendlich grossen Gabe, die uns der himmlische Vater geschenkt hat, indem er seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu uns kommen liess als unsern Erlöser aus Sünde und Elend. Was sind die Leiden dieser Zeit, wenn wir ihnen dieses unendliche Geschenk des himmlischen Königs entgegenhalten? Dieses Kindlein ist "der Weg, die Wahrheit, das Leben", unser überfliessender Trost in aller Not und Pein.

Auf liebreiche Weise belehrt uns die Kirche sodann, wie wir die ganze reiche, beglückende Fülle, die in diesem Geschenke enthalten ist, geniessen können, indem sie fortfährt: "Und lehrt uns, der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen und in dieser Welt nüchtern und gerecht und gottselig leben in Erwartung der seligen Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit des grossen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi."

Soll das neue Jahr für uns ein glückliches werden, so sollen wir also vorerst **"der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen,"** die persönliche Sünde meiden; wir sollen **nüchtern** leben, uns selbst beherrschen, mässig die Güter der Welt geniessen und unsere Leidenschaften bezwingen; **gerecht** leben, jedem das Seinige geben, Gottes wegen der Obrigkeit Gehorsam leisten, unsere gesellschaftlichen Pflichten in der Familie, in unserm Berufe genau erfüllen; **gottselig** leben, vorzüglich unsern Pflichten des Gebetes, des Besuches des Gottesdienstes und des Empfanges der hl. Sakramente grossmütig und beharrlich obliegen.

Haben wir so gelebt, dann dürfen auch wir uns vertrauensvoll hingeben der **"Erwartung der seligen Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesus Christus."** Freilich muss, wer nüchtern, gerecht und gottselig leben will, manchem gefährlichen oder sogar sündhaften Genuss entsagen, sich viel Gewalt antun und einen heftigen Kampf gegen starke Feinde führen. Aber nach der Entsagung und dem Siege auf Erden winkt uns die grosse Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Sohnes des himmlischen Königs. Auch wir sollen dann an seinem Siege teilnehmen und gekrönt werden und in sein Reich des Friedens einziehen, das kein Ende nehmen wird.

———o———

Alle grosse Männer sind bescheiden.
(Gotth. Ephr. Lessing)

Weihnachts- und Neujahrs-Ordnung

WEIHNACHTS-GOTTESDIENSTORDNUNG

Beichtgelegenheit: Die letzte Woche vor Weihnachten jeden Morgen während der hl. Messe.
Am Vigiltage vor Weihnachten, 24. Dezember, nachmittags von 2 bis 6 nachm. und abends von 7 bis 11 Uhr.
Am Weihnachtsmorgen werden keine Beichten gehört.

MESSEN—Mitternachtsmesse um 12 Uhr Mitternacht in der St. Mary's Kirche. Zwei stille heilige Messen folgen der Mitternachtsmesse.
Die Gottesdienstordnung am Morgen des Weihnachtsfestes ist in der St. Mary's Kirche und der St. Joseph's Halle **genau wie an Sonntagen.**
Nachmittags Segen um 3½ Uhr in St. Mary's

NEUJAHRSTAGS-ORDNUNG

MESSEN—In der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar findet in der St. Mary's-Kirche ein feierliches Pontifikalamt statt, welches der Hochwürdigste Herr Erzbischof abhalten wird.
Die Ordnung der hl. Messen am Morgen genau wie an Sonntagen.
Nachmittags Segen um 3½ Uhr in St. Mary's.

ORDER OF SERVICES FOR CHRISTMAS

Confessions—During the week before Christmas, confessions will be heard every morning during Holy Mass.
Dec. 24th, Vigil of Xmas, confessions: 2 to 6 and from 7 to 11 P.M.
Confessions will not be heard on Christmas morning.

MASSES—Dec. 25th, Midnight Mass in St. Mary's Church.
The order of Masses on Christmas Day the same as that for Sundays.
At 3.30 P.M. Benediction of the Most Bl. Sacr. in St. Mary's Church.

ORDER OF SERVICES FOR NEW YEAR'S DAY

MASSES—New Year's Eve, Dec. 31st, at 12 o'clock, Solemn Pontifical Mass, sung by His Excellency Archbishop McGuigan
With the exception of Midnight Mass the order of Masses for New Year's Day remains the same as that for Sundays.
At 3.30 P.M. Benediction of the Most Bl. Sacr. in St. Mary's Church.

St. Joseph's Hall

Kalender für den

MONAT JANUAR 1934

GENERALKOMMUNIONEN

5. Jan., Erster Freitag, alle Pfarrkinder.
7. Jan., Jungfrauen der Gemeinde.
14. Jan., Frauen der Gemeinde.
21. Jan., Jünglinge der Gemeinde.
28. Jan., Männer der Gemeinde.

VERSAMMLUNGEN

werden in der Kirche bekannt gegeben.

Mittwoch, den 3. Januar, **Jahresfest des Volksvereins,** abends 8 Uhr in der St. Joseph's Halle.

Calendar for the

MONTH OF JANUARY, 1934

GENERAL COMMUNIONS

Jan. 5th, First Friday, all parishioners.
Jan. 7th, Young Ladies of the Parish.
Jan. 14th, Ladies of the Parish.
Jan. 21st, Young Men of the Parish.
Jan. 28th, Men of the Parish.

MEETINGS

will be announced at the Sunday Masses.

Wednesday, Jan. 3rd, **Anniversary Feast of the Volksverein,** at 8 p.m. in St. Joseph's Hall.

Dear Parishioners,—

CHRISTMAS is with us again and once more do we hear the peaceful message which the Angels brought with them from Heaven: "Peace on earth to men, of good will."

This message reminds us of the Saviours goodness and love towards us. He abandoned His place in Heaven to restore peace and charity in this cold world of sin. He clothed Himself with our own human nature to prove His love for us by suffering and dying for our sins.

During this holy season there is especially one virtue that we admire in Our Divine Saviour and that is the virtue of poverty. He, Who is all rich, all powerful, chose to come into this world surrounded by dire poverty and want. None of the earthly riches were to be His. He, Who has control over everything in this world, chose to be born and to live in this world, depriving Himself of all that this world has to offer for comfort.

What a noble example for us during these times of hardship and misery. Our Divine Saviour sanctified poverty and suffering—and we? Do we do the same? Forced upon us, it is true, by circumstances, we are prone to forget that it is the will of God and He expects us to profit by this opportunity to sanctify poverty and to accept the hardships which it brings with it, because it is His Holy will.

The poverty of the Crib reminds us of our unfaithfulness to God in this respect. How we murmur against God! How we complain against the hand of God! We even take revenge on God, perhaps, by not being faithful to our religious duties! Has God deserved this? He came down to teach us to live a poor, humble life, and our Catholic character tells us that Christ's life must also be ours.

During this holy season we will flock around the Crib and once more learn of the Babe of Bethlehem, that poverty is a necessary virtue. There we will learn to bear this heavy burden imposed upon us by the will of God—and there, then, we, too, will feel the consoling message of the Angels:

"Peace on Earth to Men of Good Will."

Your Parish Clergy.

THE INFANT JESUS

Dear Little One! how sweet Thou art,
Thine eyes how bright they shine,
So bright they almost seem to speak
When Mary's look meets Thine!

Yes, Thou art what Thou seemst to be,
A thing of smiles and tears;
Yet Thou art God, and heaven and earth
Adore Thee with their fears.

Art Thou, weak Babe! my very God?
Oh, I must love Thee then,
Love Thee, and yearn to spread Thy love
Among forgetful men.

O sweet, O wakeful-hearted Child!
Sleep on, dear Jesus! sleep;
For Thou must one day wake for me
To suffer and to weep.

A Scourge, a Cross, a cruel Crown
Have I in store for Thee;
Yet why? One little tear, O Lord,
Ransom enough would be.

But no! Death is Thine own sweet will,
The price decreed Above;
Thou wilt do more than save our souls,
For Thou wilt die for love.

MAY the Babe of Bethlehem this Christmastide — and throughout the New Year — shower upon you His fondest blessings; may He grant you peace, joy and happiness, that peace and joy which surpass all understanding and which are a gift of God. May your motto be: "The peace of Christ in the reign of Christ."

MAY we join with the angel choirs in extending to each and everyone, to you all, this season's cherished greetings—

"GLORY TO GOD IN THE HIGHEST AND ON EARTH PEACE TO MEN OF GOOD WILL."

A Merry Christmas and a Very, Very Happy New Year to One and All.




ONLY CHRIST CAN SAVE

Jesus Our Only Hope

Never since that first Christmas night in Bethlehem has that help and guidance from above been more needed in this world than now. In our international affairs, in our economic and social disorders, in the breaking down of our home and family life, it is Christ alone Who offers us the light that we need. Human statesmanship and earthly wisdom have failed. Men in all spheres of life are now feeling this. The chairman of the world's greatest bank said the other day, "Only Jesus Christ can save the world today."

Christ or Chaos

"The alternative now is Christianity in all its divine power, or world chaos. If we are not to have the black tyranny and godlessness of Russia, we must have the freedom and love and brotherhood of Christ. The only sufficient guidance for the world today is the guidance of Him Who was born in Bethlehem.

"Go back to your homes and to your communities with an aroused faith in Christ and set them on fire with an aroused faith in God and in man. We may all of us have less money than we thought we had, but if we have more religion in our churches and in our homes, we shall be vastly better off and vastly happier."

There's a wideness in God's mercy
Like the wideness of the sea;
There's a kindness in His justice,
Which is more than liberty.
There is no place where earth's sorrows
Are more felt than up in heaven;
There is no place where earth's failings
Have such kindly judgment given.

UNDER THE CHRISTMAS STARS

THE buzzer was making a persistent noise.

Father Ware switched on the electric light and glanced at the clock. Just a quarter of one. Hastily donning his clothes, he crept noiselessly down the steps.

"It's me, Father—old Tim O'Connor," a voice faltered.

"It's little Jimmie ... he's ... dying, Father."

"Jimmie!" the priest gasped. "Why the boy served my mass this morning."

"Yes, indeed he did, Father. The lad wasn't well then, a mere cold we thought he had. When he got home he was feverish and rapidly became worse. His grandmother called the doctor and he said 'twas diphtheria. He's taken a turn for the worse just now, Father, and the doctor says there's no hope at all."

The priest ran up the steps and returned in a few minutes. They hastened in prayerful silence to the dying boy.

It was Christmas morn. The priest looked up at the Christmas stars. It was on this night—many, many years ago, that the King of kings came upon the earth to lie in that lowly manger in the stable of Bethlehem. Tonight he, a priest of God, was carrying that same King to a dying child to comfort and help it through the gates of death to a heavenly home.

The edge of the town was reached, and they had a half mile to travel down the bleak country road. The cold numbed their faces and hands.

*

Jimmie was dying. Hastily, with the aged grandmother's assistance, Father Ware prepared to administer the last Sacraments. Confession was no hard matter, even for the choking boy, for the dying child had been a weekly communicant—a faithful little soldier of Jesus Christ.

When Father Ware gave him Holy Communion, the boy's throat was almost closed, and it was but a small particle that he could swallow, but that tiny piece of bread was the body, blood, soul and divinity of his Saviour. The rest of the Host Father returned to the pyx. Little Jimmie lived but five minutes after receiving extreme unction.

* * * *

When the priest left the house, a man on the road stopped them: "Can you tell me where I will find a clergyman and a doctor?" he called.

"A clergyman!" Mr. O'Connor gasped. "Why his Reverence is right here."

"It is this way," the man explained. "My wife and I were up late fixing Christmas for the children, and had just crept into bed when we were aroused by a pounding at the door. It was that rascal, Bill Harmon—have you ever heard of him?"

"He lives in a shack across from my place. He said his wife had taken ill very suddenly, and he feared she was dying, and begged us to come to her. As soon as Nancy saw the woman, she whispered to me:

" 'Get a doctor and a clergyman as quickly as you can, Tom. It is a heart attack, and she is dreadfully ill.' I hated to go and leave my wife with that fellow —I know the scamp had been drinking—Bill Harmon is a low-down rascal—but my wife fairly drove me away for help."

The priest looked up at the Christmas stars. He was thinking of the sacred burden he carried in his pocket. Little Jimmie had swallowed but a particle of the Host. Had a merciful God thus ordained that he would have with him the Holy Viaticum for another, who badly needed comfort on her last journey?

"I'll go out to the Harmon home and see if I am wanted," he announced, and Mr. O'Connor hastily added:

"I'll go with you, Father."

A walk of a mile along the snow-covered road brought the priest and his two companions to the poor hovel where the ill woman lay.

The priest stepped into the room. In the corner was a bed on which lay a woman of perhaps fifty years. Slouched in a rocker, breathing sonorously, was a rough-looking man.

The neighbor explained: "I think he has been drinking."

The priest nodded, then crossed to the sick bed and bent over the still form of the woman. As if in answer to his look, she opened her eyes.

"A priest?" she gasped incredulously. "After thirty years—a priest before I die." With an effort she raised her head and looked at the sleeping man, fearfully. "He will kill you, Father. Go away."

He shook his head. "I will not leave you, my poor woman, until I have heard your confession and prepared you to meet your God. Don't think of your husband. He will not awaken."

Once again, the priest bent his head to hear the last faltering words of a

stricken sinner, but this time it was no easy matter. Thirty years, in which she had strayed from her God, had to be gone over. At last it was done, and the words of absolution brought a peaceful smile to the sufferer's face. Mr. O'Connor and the neighbor came in from the adjoining room and knelt while she received Holy Viaticum, the Host which Jimmie's swollen throat could not swallow, and which a merciful God had kept for this poor sinful soul, and extreme unction.

"My husband swore that I would never see a priest before I died, but I begged God not to forsake me," she whispered. "Unworthy though I am, He heard that prayer."

The man in the chair shifted noisily, got up and walked unsteadily towards the bed.

"How's she doin', doc?" In the dim light he mistook the priest for a doctor.

"Your wife is dying."

"Huh! She'll get over it all right. Just pretendin' she's sick. Thinks I'll get scared and let her have a priest."

Father Ware bent over the woman. She looked up at him, her eyes full of gratitude, her lips parted in a smile of peace, and while the priest whispered the prayers for the dying, her soul sought another and a better home.

"Your wife is dead!"—but the man did not hear the priest's words. He had sunk into his chair and was again snoring loudly.

*

The young priest seemed ignorant of the zero weather and biting wind. He was standing in the middle of the road, looking up to the Christmas stars, his lips moving. He listened, and to him, like a benediction, came the words: "May God be praised."

———o———

No state education can afford to ignore this vital element: Religion in teacher training colleges.

—Lord Irwin (British Minister of Education).

A VISIT FROM THE LITTLE JESUS

A LEGEND

Near to the little cottage of Nazareth lived an old lady. She was very old and very cross, but sometimes people are so cross because they are ill. So, we must always try to overlook it.

It often happens that people do not like to be near a person who is so cross, but the Little Jesus felt very sorry for the poor old lady, and tried all the harder to please her. Early in the morning He would go to pay a little visit to her, bringing a pretty flower, or some other gift if He could find anything. And always His smiles were the sweetest for this poor little old lady. He never failed to ask her if He could do something for her, and did it so well and quickly that she forgot to be cross. She often said the little Jesus was like a ray of sunshine, and indeed He was—a ray of Heavenly Sunshine to her soul.

Remember, dear children, the little Jesus is always waiting and anxious to visit you in Holy Communion. How sweet and tender are His smiles, and how happy He is to give you the graces and blessings you ask of Him! If you have made your First Communion, make it a habit to receive the Little Jesus often. He is the Heavenly Sunshine for which your soul longs.

Catherine M. O'Brien.

———o———

TRUTH ON THE SCAFFOLD

Good is never done except at the expense of those who do it; truth is never enforced except at the sacrifice of its propounders. At least they expose their own inherent imperfections if they incur no other penalty; for nothing could be done at all if a man waited till he could do it so well that no one could possibly find fault with it.

WOMEN SAVE SPAIN

Republican Spain held an election three weeks ago. The election was remarkable for many reasons. Most important was the result and the part women played in bringing it about. Until women got into the election, things went pretty bad for the Church. The radicals and anti-clericals led by Azana, had everything their own way. Then the women, allowed to vote for the first time, marched to the polls and elected two hundred Catholics to the Cortes (Spanish Congress). With two hundred Catholic representatives in the government, responsible to the women of Spain, there will not be much meddling with Catholic religious freedom.

Commenting on the results of the Spanish election, the Managing editor of the Brooklyn Tablet refers to conditions in Mexico, resembling those in Spain before the election. "If all the people of Mexico were permitted to vote," he writes, "the clique now misruling the country would likewise be defeated." Men, naturally less religious than women, have many times in history stood idly by, while small minorities "wiser than the children of light" quietly organized to pain political control. They then paid the penalty for their religious indifference by seeing the enemies of their religion lifted to power.

Men are better "talkers" of religion; women, better at getting results. When important things have to be accomplished, whether it is running a card party to pay for the decorations of the Church, or organizing the votes necessary to defeat a piece of crooked legislation, or saving a nation as they did in Spain, the women can always be counted upon to succeed, where men mostly fail.

———o———

You may have fault to find with the priest or with other people in the parish, but do not "take it out on God," for He certainly has more reason to complain about your behaviour towards Him.

LOVE IN THE HOME

Pity to those who have never known the love of a father or the heaven of a happy home. Pity to those who have grown into manhood or womanhood, and have none of those sweet memories of a childhood home. We drift from childhood to youth, from youth to manhood, and to old age, before we realize the influence and blessing of a home. The little words and actions in the homes of the children of today determine whether our country will go on in her prosperity or fall to decay. After our home is broken, friends and loved ones departed, and our troubles and cares grown heavy, why is it that we long for childhood, and home, and the love of a mother? How much meaning there is in the words of the poet:

> Backward, turn backward, O time in your flight,
> Make me a child again just for to-night.

Love in the home will do far more than harsh commands. Where there is true love, there is respect for one another. Silent love has more influence than volumes of words. Words are soon forgotten, but love never is. 'Tis this that makes the memories of home sweet.

—Our Patron.

———o———

Many children read greedily the novels that are written for grown people. At that, most novels written now are not good reading for anybody. They are written with the idea of being as bad as possible without being denied the privilege of the mails .

It is the children's thoughts that make them grow into fine and honest men and women. When a child loves to read, his future life is apt to be determined by what he reads. His mind will reflect it in his daily life. Good motherhood is never careless about a child's reading.

Obedience To Authority vs. Private Judgment

SUBMISSION to the Church distinguishes the Catholic from the Protestant. For example, the latter may believe in the real presence of Jesus in the Eucharist, but if be believes in it, it is because he has found this doctrine in the Scriptures and Tradition, by his own efforts and personal lights; the Catholic believes it because the Church, which holds the place of Christ, teaches him this doctrine. Both hold the same truth, but the manner of holding it is different. The Protestant does not submit to any authority; he depends only on himself; the Catholic receives Christ with all that He has taught and founded. Christianity is, in practice, submission to Christ in the person of the Sovereign Pontiff and the pastors united to him: submission of the intellect to their teaching, submission of the will to their commandments. This way is safe, for Our Lord is with His Apostles until the consummation of the world, and He has prayed for Peter and his successors that their faith shall not fail.

The Church is also the living continuation of Christ's mediation. It is true that Christ, after His death, can no longer merit. But He is always living to make intercession for us with His Father. It was above all in instituting the Sacraments that Christ willed to establish the means by which, after His Ascension, His merits would be applied to us, and His grace given to us. But where are these Sacraments to be found? In the Church to which Our Lord entrusted them. "Go," He said to His Apostles (and their successors), when He was about to ascend into heaven, "teach ye all nations, baptising them in the Name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost." He communicated to them the power of forgiving or retaining sins. "Whose sins you shall forgive, they are forgiven them; and whose sins you shall retain, they are retained." He gave them the mission of renewing in His Name and in commemoration of Him, the Sacrifice of His Body and Blood.

Do you wish to enter into the family of God, to be admitted among His children, to be incorporated with Christ? Go to the Church; her Baptism is the door through which you must pass. In the same way, to obtain the pardon of our sins, it is the Church to whom we must have recourse. If we wish to receive the food of our souls, we must look for it from the priests who by the Sacrament of Holy Orders, have received the sacred power of dispensing the Bread of Life; and among those who are baptised the union between man and woman is culpable if the Church has not consecrated it by her blessing. So, then, the official means established by Jesus, those fountains of grace which He has caused to spring up for us, are in the keeping of the Church.

Lastly, Our Lord has confided to His Church, the mission of continuing here belowHis work of religion.

Jesus Christ, when upon earth, offered a perfect canticle of praise to His Father; His soul unceasingly contemplated the Divine perfections, and from this contemplation came forth His continual praise and adoration to the glory of His Father. By His Incarnation, Christ associated entire humanity, in principle, with this work of praise. When He left us, He gave to His Church the charge of perpetuating in His Name this praise due to His Father. Around the Mass, the centre of all our religion, the Church organizes the worship she alone has the right to offer in the name of Christ her Spouse. She weaves a garland of prayers, formulas, and canticles which surround the Divine Sacrifice. Throughout the year she distributes the celebration of the mysteries of her Spouse, so that each year her children may live these mysteries over again, render thanks for them to Jesus Christ and His Father, and draw from them the Divine life that these mysteries, first lived by Jesus, have merited for us. All her worship relates to Christ. It is in leaning upon the infinite merits of Jesus, upon His quality of universal and ever-living Mediator, that the Church ends all her supplications: It is in passing through Christ that all the praise and adoration of the Church ascends to the Eternal Father and is accepted in the sanctuary of the Trinity.

(Abbot Marmion)

CHEAP NOVELS

It seems to be true that modern novelists understand bad women better than good women. The good women in their novels are rarely true to life; and too often they are made out to be fools, whereas the bad women are credited with all the brains and the judgment and the knowledge of the world; as though sin and sense went together.

Keep Sweet

Suppose a world of troubles do
 Annoy you day by day;
Suppose that friends considered true,
 Your trust in them betray;
And rocks may bruise and thorns may tear
 Your worn and weary feet,
And every day you meet a snare—
 Keep sweet.

Suppose you have not each desire
 That forms within your mind;
And earth denies you half your hire,
 And heaven seems unkind;
And you have not the best to wear,
 Nor yet the best to eat;
What though you have the meanest fare
 Keep sweet.

A bitter heart will make things worse
 And harder still to bear;
A merry heart destroys the curse
 And makes the heavens fair.
So I advise, whate'er your cause—
 Whatever you may meet,
Dwell on the good—forget the base—
 Keep sweet.

William V. Agnew, S.J.

o

Wonderful Growth

We have heard from various sources that the Protestant Churches are on the decline; but figures show that the same cannot be said of the Catholic Church. In 1903 the official number of Catholics in the world was 264,506,000; in 1927 it was 334,664,791; in 1932 it was 363,764,793. That shows a substantial increase in the Church.

POINTS TO EXAMPLE OF CATHOLIC CHURCH

Regina.—People today are unwilling to recognize their own "utter inability" to direct their own affairs and the affairs of the nations, Rev. Samuel Farley, minister of First Presbyterian church, told his congregation in a sermon.

Rev. Mr. Farley spoke on "Man's need of Religion, on the Failure of Modernism," taking as his text: "Without Me you can do nothing." (John 15: 5.)

"We are told the modern world has outgrown religion, that it does not fit into the present scheme of things," Mr. Farley said, "but we are not told whether the modern world has grown too large or too small for religion.

"For 1,900 years there have been those who told us Christ is dead," the minister continued. "Why do people talk in this way? To my mind there is but one answer to this viewpoint, namely, that people are unwilling today to recognize their own utter inability to direct their own affairs, and the affairs of the nations. In other words, people do not accept teachings of Christ, because they cut across their own personal desires.

"Not so long ago one of our strongest public men remarked to me that the present breakdown in morality, with its attendant increase in crime, is due to the fact that we have driven religion from our schools," Mr. Farley said, adding, "in this respect the Roman Catholic Church sets us all a worthy example. That church does recognize that apart from Christ we can do nothing. The modernism that drops Christ from this scheme of things has neither blessed nor lifted the world."

WHO CAN PREVENT ANOTHER WAR?

London, Eng.—While with the recurrence of Armistice Day, mourning was renewed for millions of men killed in battle, Mr. Hilaire Belloc, in an article entitled "The Next War", called attention to the grave risk of another European conflict—**a conflict that would shatter our civilization.**

"There is only one agency in the world today that can prevent that appalling catastrophe," says Mr. Belloc. "It is the Catholic Church."

After pointing to the imminent danger of war, Mr. Belloc says:

"It behooves us to apreciate fully and exactly in this grave moment why things have come to this pass. They have come to this pass through the abandonment of religion.

"It is religion which holds societies together; and there is no other force which can preserve them. A true religion will give life to the world as nothing else can do . . . ."

Divorce From True Doctrine

Our trouble in Christendom—and more and more in the last few generations—is this, that we have abandoned the one true religion we had and have even abandoned the heresies which still contained some vigorous living proportion of Catholic doctrine: the immortality of the soul; the sanctity of the great human relations—the family, and marriage, and property.

Christianity—The Life of World

"All these things were almost universal to Europe within living memory, and till within quite a short time, admitted by the great bulk of European men. This was what was meant when it was said that Europe was Christian. The word 'Christian' is vague and of no use for definition, but it did connote the memory and tradition of that moral atmosphere created by the Catholic Church: and this atmosphere was the tradition of Europe and that by which Europe lived.

Bad Morals—Our Trouble

"For instance, the use of poison gas in warfare would have been impossible until the present generation, not because poison gas is a creation of modern science; men used poison for thousands of years before modern scienece was heard of: but Christian men did not use poison in war. Our trouble is not 'Science'. Science merely means knowledge of God's creation and such knowledge never did anybody any hurt, so long as it was rightly used.

Our trouble is bad morals proceeding from the abandonment of doctrine.

Of that trouble we may die; even if we do not die of it through the medium of war, we shall die of it more slowly, if we do not counteract it, through the mere action of irreligion in society at large.

Civilization Survives Through the Faith

One of the most illuminating phrases in history is the passage in which St. Jerome says that if only the Catholic Church had converted society a little earlier, the old civilization would have been saved; and even so, though we talk of the 'Dark Ages', and though organized central government almost disappeared and the arts sank to a very low level, Europe did survive—and it survived through the Faith. It was kept alive for a glorious future—the splendour of the Middle Ages. It has kept alive even to our own time, even after the disastrous upheaval called the "Reformation', whichh rent Christiandom asunder from three to four hundred years ago.

The Boycott—Suicide

Make no error; if we go wrong this time there will be no such salvation. It will not be the decline of civilization, it will be the suicide thereof.

There is only one agency in the world today which can prevent that appalling catastrophe. It is the Catholic Church. Men have it right before their eyes, and yet in all their discussions **they leave it unmentioned. It is this universal boycott of the remedy and this agreed silence upon it that is the most ominous thing of all.**

———o———

A SQUARE DEAL FOR THE COMMON MAN

The Catholic Church, without bringing the Blue Eagle into the house of God, can subscribe to the NRA one hundred per cent. The whole philosophy of President Roosevelt's Recovery Act, "a square deal for the common man," has always been the teaching of the Catholic Church. The principles of President Roosevelt are the principles of the two great "labor" Popes, Leo XIII. and Pius XI.

MANY MARTYRS WERE NUMBERED AMONG THE SOVEREIGN PONTIFFS

Of the first thirty Popes, twenty-nine were martyrs, except St. Dionysius, who was the twenty-fifth. The total number of martyred Popes is thirty-three; 82 Popes are venerated as Saints.

One hundred and four Popes have been Romans; one hundred and three were natives of other parts of Italy; fifteen were Frenchmen; nine were Greeks; seven were Germans; five were Asiatics; three were Africans; three were Spaniards; two were Dalmatians, while Palestine, Thrace, Holland, Portugal and England have each furnished one occupant of the papal chair.

Nine Pontiffs reigned less than one month, thirty less than one year, eleven more than twenty years, six have reigned over twenty-three years; the longest reign except that of Saint Peter, who was in Antioch seven years and in Rome twenty-five years, two months and seven days, was the reign of Pius IX, who was Pope thirty-one years, seven months and twenty-one days. The next longest was his successor's, Leo XIII, who was Pope twenty-five years and five months.

The combined successive reigns of these two Popes are the longest in history, covering a period of fifty-seven years and five months.

Including the late Pontiff, Benedict XV, there have been only nine Popes since the foundation of the American Republic, the longest series of reigns since the foundation of the Church. Benedict XV. was the two hundred and sixtieth Pope. Pope Pius XI. is the 261st Pope.

MOVIES REALIZE THAT BISHOPS' WORDS COUNT

Los Angeles.—(Special)—It has become known here in movie circles that when the heads of the industry learned Bishop J. J. Cantwell of Los Angeles and San Diego intended to promote action at the general meeting of the American hierarchy against evil films, desperate attempts were made to reach the Bishop, who had already left for New York. A representative of the industry then went by airplane to that city to interview him and, according to Hollywood reports here, promised "everything."

Ninety per cent of the films released are made by eight firms, all of which are controlled by non-Christians. Their side of the argument is that the public wants filth and they give the public what it wants.

It is realized in film circles that united Catholic action is being organized. Calmer heads among the movie men say that it is now either a question of cleaning up or of probable federal censorship.

The action of the Bishops, it is recalled here, followed similar action by the supreme convention of the Knights of Columbus and by the national meetings of the National Council of Catholic Men, as well as by many sectional conventions.—The Denver Register, Dec. 3.

ALARMISTS

Those whose duty requires them to point out evils for the public safety must not be surprised if they are called alarmists or pessimists, or even by worse names. They are usually accused of trying to make name or fame or gain for themselves. But let them not worry unduly about what is said of them. Being certainly right, they can afford to be patient under misrepresentation.

BISHOP CHARLEBOIS, O.M.I., LIVED WITH POOR DIED AS THE POOR

The Pas, Nov. 24.—Carrying out his vows of self denial even to the grave, the Rt. Rev. Ovide Charlebois, vicar apostolis of Keewatin, renounced all ostentation even in his will. The prelate died at 6.10 a.m. Monday, following a chill suffered while travelling by dog team to an Indian camp south of here.

When his will was read, it was found to contain only 94 words, stating he lived with the poor, and died as the poor. His only request was that he be buried in a casket not exceeding $40 and that his remains rest in the little cemetery by the banks of the Saskatchewan.

These wishes are being carried out by his nephew and former secretary, now the Rt. Rev. Martin Lajeunesse O.M.I., who succeeds him.

The bishop's will, signed on May 19, 1932, and read following his death, was as follows:

"By this paper, which must have the same value as my last will, I declare that all acts or contracts signed in my name are signed in the name of the Roman Catholic Episcopal Corporation of Keewatin. All profits from all properties belong to the said corporation. Also all the obligations which may arise oblige the same corporation. I declare furthermore, that I personally possess absolutely nothing and I bequeath absolutely nothing to my natural heirs." Signed at The Pas, Man., Canada, on this 7th day of May, 1932. Signed O. Charlebois, O.M.I., apostolic vicar of Keewatin, Martin Lajeunnesse, O.M.I., first witness, Emile Starnaud, O.M.I., second witness.

———o———

Men, in spite of themselves, instinctively recognize true doctrine, even when they are acting against it.

SIX MILLION CONVERSIONS UNDER PIUS XI.

During the pontificate of the present Holy Father, "the Pope of the Missions," 6,000,000 conversions have taken place, it was reported at the first Italian National Missionary Congress held recently at Padua.

In the same period, the number of native clergy has risen from 2,670 to 5,000; twenty new mission districts have been entrusted to the care of native clergy, and 1,600 clerics are now studying in native seminaries. The number of missionaries has increased by 4,000.

Archbishop Salotti, Secretary of the Congregation for the Propagation of the Faith, who spoke over the radio on Mission Sunday, told a story of the Popes concern for missionaries.

One day the Archbishop found His Holiness in tears. The Holy Father was reading a letter from an old missionary who had spent 71 years in the Chinese missions without returning home once, and he was in need of 200,000 lire. Monsignor Salotti said he would write to the missionary, but His Holiness said: "No, he might die in the meantime." So they decided to share the cost and send him the money immediately.

———o———

REASON SHOULD LEAD ON

Reason can prove that God exists and that, in case He should deign to speak to men, He can and ought to be believed, in view of His knowledge and veracity. Moreover, reason using history, can show that God has really spoken and can indicate where His revelation is truly to be found. Reason, in a word, can prove that a man **can** and **ought** to believe, and that if it is reasonable to believe a well-informed and veracious man, it is vastly more reasonable to believe the Infinite Witness on account of His knowledge and veracity. (Belloc)

OBLATE FATHERS OF ST. MARY'S PROVINCE

St. Mary's Province, under the special patronage of Our Heavenly Mother, was canonically formed in 1926. From very lowly beginnings and in spite of severe trials and serious difficulties it has, with the blessing of God, wonderfully developed into an important unit of the congregation of the Oblates of Mary Immaculate.

In its beginning, the Province counted 36 Fathers, 4 lay brothers, 12 scholastics—in all 52 Oblates and 3 novices. At present it counts 57 Fathers, 21 scholastics, 9 lay brothers—in all 87 Oblate Missionaries.

Since the foundation of the Province, Father Palm, O.M.I., and Father Chas. Kierdorf, O.M.I., have passed to their eternal reward; 6 Fathers have been sent to labor in other lands. On the other hand, 6 Fathers from Germany, 2 Fathers from South West Africa, 1 Father from Poland and 1 Father from Belleville were kindly sent to us and cordially welcomed in our midst.

The Province is in charge of 33 parishes with resident priests and 43 missions; it has under its care 35,439 souls; it is divided into 8 districts which are situated in Manitoba, Saskatchewan, Alberta and the United States.

From the first pioneer days to the days of our present universal distress, the Fathers of St. Mary's Province have labored and cared for the spiritual needs of those who come from other lands to a new country. Our good Fathers brought them the peace of God and the consolations of the True Church, and have received countless souls back into the fold and have reaped a plentiful harvest of immortal souls.

May we, one and all, join in prayer and implore Our loving Saviour that He may continue to bountifully bless this work of apostolate.

REJECTED

"The Word is made Flesh and dwelt amongst us."

"See, He weeps, the world rejects Him."

"He came unto His own and His own received Him not."

Shall this be said of the great number of Catholics today?

May those who have never found place for the Christ Child and His Mother, flock around His standard, join the militant army of our cherished King and receive Him this Christmastide into the hostel of our hearts. May it not be said of some: "There is no room for the Infant Saviour."

NOT ALL BAD

A man would be indeed a pessimist or worse if he should imagine that the world is all wrong, and all men and women all bad, and human nature never does any good. There are many thousands of people in every country as good as any who have ever lived. There are saintly people and people of innocent lives and great virtues. We met one day a veteran mission priest who had just finished a mission in a cathedral parish. He said to us that he had felt that he was in the company of saints in meeting a great many of the parishioners. Do not mistake the meaning of the man who denounces the evils of the day and laments the inroads they are making in the lives of a great many young people. He does not mean any general condemnation. What he does mean is bad enough without that and unfortunately he is right in regard to too many people.

There is a fairer hope for nations animated by a sincere religious sentiment than for a people who have lost all faith in a future and are living without God. —Draper.

THE HOSPICE OF ST. BERNARD

LOVERS of Switzerland, the land of glaciers, mountain passes and snow-bound peaks, will note with interest that His Holiness the Pope, according to a recent dispatch from Rome, it to publish a document on the occasion of the eighth century of the canonization of St. Bernard of Menthon, the founder of the famous hospice in the pass of St. Bernard.

The pedestrian who in midsummer pushes his way up from Martigny and Orsieres to the top of the great St. Bernard pass, at an elevation of 8,110 feet, and then goes down in easy stages to the town of Aosta, below, little realizes, perhaps, what a wealth of historic interest there is in this little hospice dominated by the peaks of the Valais. It is easy to forget how many centuries of climbers and travellers have preceded him in the laborious ascent toward the roof of Switzerland. It was in the year of grace 962 that St. Bernard de Menthon founded the hospice here. The refuge now consists of two buildings, one of which contains the church, the quarters of the abbes, or canons, and rooms for travellers, with forty-five beds; the other is an inn, erected in 1898, which contains eighty beds. The older of the two edifices dates from the middle of the Sixteenth Century, the church from 1686. The Romans used the route in 105 B.C. The road was improved by Constantine in 339 A.D., and the Lombards marched over the Alps by this pass about the year 547. In the Middle Ages the monastery became wealthy, the wealth being in large part accumulated from gifts by men and women who felt grateful for the succor given them by the hospice monks. Later vicissitudes of fortune impoverished them. In the Italian campaign of 1798, 179' and 1800, the pass resounded to the tread of several hundreds of thousands of French and Austrian soldiers. Napoleon early appreciated its miltary value.

The kindliness as well as the courage of the monks at the hospice have become proverbial. In summer there is no particular danger or difficulty for the well-prepared pedestrian, but in winter the story is different. For some 8 months the pass is buried in snow and in days past it was all but cut off from communication with mankind in the valleys below. The dozen or so Augustine canons who ordinarily are on duty in the hospice receive and lodge strangers gratuitously. In the work of aiding and succoring strangers they are helped by dogs, who were originally of the famous St. Bernard breed. Naturally, the severity of the winters tends to undermine the health of the faithful monks, and after about fifteen years of service, we are told, it is customary for them to be transferred to a station lower in altitude, where the climate is less rigorous.

On arriving at the hospice it has been the custom for strangers to ring the bell in the porch of the old building. They are then welcomed by one of the abbes, who conducts them to their rooms and presides over their repast. Though travellers are lodged and boarded without charge, it is custom that they deposit in the alms box as much as an ordinary innkeeper would charge them for similar accomodations. As human nature is much the same in the Alps as elsewhere, the custom, according to the usually omniscient Baedeker, is as much honored in the breach as in the observance.

———o———

Rev. Charles B. Mitchell

"I like the Catholic Church because it stands so immovably in its allegiance to Jesus Christ as very God. None of its leaders ever question the deity of Jesus.

"I also like it because it believes in the religious training of its children, and at great sacrifice of time and money.

"I like it because it stands for the purity of the home life and the sanctity of the marriage vows. Thank God for that Church's strong and clear protest against the cheap divorce mills which disgrace our American civilization. I honor that Church for what it is doing in the building and maintenance of hospitals and asylums. I honor it for it's defense of the Bible, and am almost ready to condone its futile battle against 'modernism,' for it is so tremendously in earnest to stem the tide of a godless materialism."

———o———

The atmosphere of the home cannot be kept Catholic without Catholic literature; yet how many families do not even subscribe to a Catholic paper or periodical, much less own a small Catholic library. Is it surprising then that many become worldly-minded and lose their faith?

THE HURT OF SILENCE

The recognized ability of Mr. Schwab, to whose efforts so much of the success of the National Shipping Board is due, ought to merit a hearing for him on any subject he may see fit to treat. He recently gave an address to the directors of the Division of Advertising of the Committee on Public Information, and certain of his remarks are deserving of attention. "There is one thing I do want to say," he declared, "and I am glad of an opportunity to say it. It has been a life long theory of mine, one that I have put into practice for thirty-five or forty years of industrial pursuits rather successfully, and one which I think ought to be the keynote of everything we strive to do during this period when we wish everyboy's greatest endeavors—I am a believer in the fact that men reach their greatest accomplishment by proper encouragement and not by criticism. I have yet to see the man, however great and exalted his situation, who is not susceptible to the aproval of his fellow men. And the severest criticism that can come to any man is not to find fault with him, but not to notice him at all. When a man is not noticed he knows that he has not gained the approval of his fellows but when he is approved he gives his best effort.

FORCE OF GOOD EXAMPLE

In 1831 Frederick Ozanam, then a young man, twenty-eight years old, arrived in Paris, with his soul a prey to religious doubts and struggles.

Passing, one day, before the Church of Saint Etienne-du-Mont, he felt impelled to enter it. The Church was almost empty of people, but, devoutly kneeling before the alter of the Blessed Virgin was an old man absorbed in prayer.

Ozanam came near and, to his astonishment, recognized in that old man the illustrious Ampère, who was saying his beads with great devotion. He was touched at the sight and at once knelt down and wept and prayed. All his religious doubts vanished and gave room to an unshakeable faith.

Later on in his life, Ozanam was wont to say: "The beads of Ampère had more power over me than all treatises and lectures."—The Kingdom.

It is a heavy dose of misrule that makes a country change its ways.

Men should be changed by religion, not religion by men. —Bishop of Viterbo.

TO ERECT GREAT FIGURE OF CHRIST

London.—Liner passengers coming into Southampton from America will be greeted by the spectacle of a notable religious landmark.

A 100 feet high tower is being erected on the Church of Corpus Christi, Boscombs, overlooking the Solent, through which ships are passing constantly day and night. This tower is to be surmounted by a tall figure of Our Lord holding a chalice and paten. Carved in white Portland stone, the statue will be visible across the Solent and far down the English Channel.

THE WHISPERER

The tale-bearer is called a "whisperer" in the Bible. God hates the whisperer, because he makes trouble among friends. You are surely not a whisperer. But remember that the whisperer has power to injure only those who listen to him. Therefore, don't listen to the whisperer's little tales and his sly gossip. Don't bother arguing with him. Just look at him—straight between the two eyes! He will not meet your glance. His shifty eyes will not stand your silent challenge.

The whisperer is like a snake in the grass. He stings when you are not on the alert. No one can be so sweet and so gracious to you as the whisperer. But, behind your back, he will do you harm that he would not dare to do before your face. He goes to those who are your friends, and by exaggerating your little faults, and by twisting a little your own innocent comments, he sows in their hearts tiny seeds that bring forth very evil fruit. — Selected.

Physicians—Aerzte

Dentists—Zahnärzte

Calling on a North British village grocer at the end of the year, a commercial traveller with an eye to business offered him a box of cigars.

"Nay, I never tak' presents," was the reply.

"But it's only a small gift, you know; if you don't care to take it as a present, give me a nominal sum, say a shilling."

"Verra weel," said the Scot, producing a florin, "I'll tak' twa boxes."

Solicitors—Rechtsanwälte

A fond mother of a smart boy was making a lot of nice preserves one day, and as she sealed them up she labelled them thus:

"Gooseberry jam, put up by Mrs. Mason."

Johnnie soon discovered the shelf on which they were deposited, and fell to work. Having emptied one of the jars, he took his school pencil and wrote underneath the label:

"Put down by Johnnie Mason."

SPANISH ELECTION SWINGS TO RIGHTS

Madrid.—According to an N.C.W.C. cable reproduced in the Denver Register of Nov. 23, the Spanish election returns indicate that there will be 200 Catholic representatives in the next parliament, although there will have to be a run-off in some districts. The women's vote has swung the election to the Rights.

The Socialists have been routed even more than expected in almost all provinces. In Madrid, four Socialists and thirteen Catholics were leading. In 25 provinces, Catholics have a majority. Only in Catalonia did the Lefts triumph.

The government took special precautions to protect the rights of all; so that unfortunate incidents in voting were held at a minimum.

RELIGION-INTERFERENCE

Our forefathers never separated the Church from anything; and that was the spirit of the most Catholic ages of the Church. Religion entered into everything; and once it was realized that anything did not agree with the teachings of religion, that thing was finished as far as a Catholic was concerned with it. The modern spirit seems to be a bit different. Many Catholics are now found trying to make distinctions that have no foundation. They try to persuade themselves that religion has nothing to do with this because it is a matter of politics, or with that because it is a matter of mere business. They deceive themselves.

Yearning for Definite and Sure Guidance

These are days when there lies a special obligation on Catholics to live a truly Catholic life. The world is sick of its naturalism and materialism and groping. It is beginning to yearn for sound spirituality and definite religious guidance.

ONE PRIEST FOR 30,000 PEOPLE

Mexico City.—The new law promulgated by the governor of the State of Querataro limits the number of priests who will be authorized to officiate in that State to one for every 30,000 inhabitants. A previous law, promulgated June 20, 1929, had authorized 29 priests, or one for every 8,000 inhabitants. The new law will permit only seven priests to care for the spiritual needs of 233,695 people living in an area of 4,500 square miles.

Priests who are to officiate must advise their respective municipal president who will register the application to the governor. Any priest exercising his ministry without permission will be subject to a fine of 500 pesos or 15 days in jail.

The Mexican government is using the students' strike at Guadalajara and Durango as an excuse for increasing persecution of Catholics, charging them with having influenced the strikers; but the apparent reason for this increase of persecution is that the government of Mexico surmises that the Confederation of Anti-Reelectionist parties, which will oppose the present government in the next presidential election, has the support of the Catholic clergy.

The Dread of Film Producers

Twenty million Catholics in America, organized through the press and the pulpit, are a moral force which even the producers of immoral plays would respect.

"Fight hard and fight fair, but fight without animosity. My ideals have led me into conflict with various people, but I am sure I have never had the slightest animosity against the men I was fighting."

It takes years to build a good reputation. One false move tears it down.